

Rismag Gordesiani (Tbilisi)

EINIGE ASPEKTE DER HELLENISCHEN STUDIEN UM DIE JAHRHUNDERTWENDE

Die Tradition, zur Eröffnung einer wissenschaftlichen Konferenz einen allgemeinen Bericht vorzulegen und die Pflicht des Gastgebers, noch einmal an den Grund unseres Zusammentreffens zu erinnern, gibt mir Gelegenheit, diesen einleitenden Vortrag zu halten.

Zunächst einige Bemerkungen zur Begrifflichkeit. Bekanntlich wurde im Verlaufe des 19. Jh. eine ganze Reihe der Termini gebildet, mit deren Hilfe die allgemeine Erforschung der Sprache, Kultur usw. eines Volkes als ein Bereich der Wissenschaft definiert wird.

Dies läßt sich anhand eines einfachen Beispiels verdeutlichen: z.B. deutet der Begriff "*Kaukasiologie*" ganz klar auf deren Forschungsobjekt hin. Parallel bezeichnet der Terminus „*Kartvelologie*“ die gesamte Wissenschaft von der georgischen Sprache und Kultur. Aber läßt sich eine solche Begrifflichkeit auch auf den griechischen Sprachraum übertragen? Die althergebrachte Tradition der Unterscheidung zwischen dem alten, mittelalterlichen und neuen Griechenland wurde bei der Bildung eines verallgemeinernden Begriffes zum Hindernis. Die in den Formativen „Hellen-“ und „Griech-“, vorhandenen Wortstämme „Hellen-“, und „Griech-“, werden bei der Bildung der Termini differenziert verwendet: Der Begriff *Gräzistik* bezieht sich hauptsächlich auf das alte Griechenland,¹ *Hellenistik* auf Griechenland in der hellenistischen Epoche² und im Falle des zeitgenössischen Griechenlands wird zu diesen Formativen ein Präfix „neo“ bzw. „neu“ als Bestimmungswort verwendet.³ Dementsprechend haben die beiden Termini "*griechisch*" und "*neugriechisch*" unterschiedliche Bedeutungen. Genauer gesagt, umfaßt das *Griechische* sehr oft nicht auch das *Neugriechische*. So z. B. ist ein vor kurzem im Teubner-Verlag erschienen Buch mit „Einleitung in die griechische Philologie“ betitelt, obwohl es sich nur mit den antiken und teilweise den byzantinischen Epochen beschäftigt.⁴ Mastrodimitris' Buch, das sich hauptsächlich den postbyzantinischen und modernen Perioden widmet, nannte dieser „*Einführung in die neugriechische Philologie*“.⁵ Genauso bezieht sich der Titel „*Geschichte der griechischen Literatur*“ in den meisten Fällen auf die Geschichte der antiken Literatur,⁶ hingegen umfaßt ein neugriechisches Kompendium nur die postbyzantinische Literatur.⁷ Hierbei sollte noch beachtet werden, daß das Präfix "*neu-*" im Vergleich einer zeitlichen Einordnung in der georgischen, russischen oder europäischen Literatur jeweils unterschiedliche Bedeutung hat.⁸

Aus dieser Schilderung folgt, daß - wenn für die Bezeichnung eines Landes oder der ethnischen Zugehörigkeit eines Volkes in alter wie auch in neuer Zeit ein allgemeiner Begriff *Griechenland*, *Griechen* verwendet wird - im Falle einer postulierten Gesamtheit von Sprache und Kultur dieses Landes wir keinen solchen allgemeinen Begriff zur Verfügung haben. Infolgedessen fehlen auch Termini für die Benennung der entsprechenden einzelnen Fachbereiche. Natürlich ließe sich ein solcher Terminus mit Hilfe der Wortstämme wie "*Hellen-*", "*Ellin-*", "*Ellen-*" (je nach Aussprache in den verschiedenen Sprachen) und den Endungen "*-logie*" oder "*-istik*" bilden. Um Mißverständnisse vorzubeugen, wäre es sinnvoll, für unsere Zwecke einen allgemeinen Terminus "*Hellenologie*" einzuführen. Wir haben keinen Anspruch auf Vollkommenheit dieses Versuches und denken nicht, daß es die beste Entscheidung ist

¹ Diese Tradition ist für die deutschsprachige Literatur charakteristisch.

² In diesem Fall spielt der Terminus „Hellenismus“ die entscheidende Rolle.

³ Vgl. νεοελληνικός που έχει σχέση με τους νεότερους Έλληνες ή τη νεότερη Ελλάδα. Εμμ. Κριαράς, *Νεοελληνικό Λέξικο*, 1995.

⁴ *Einleitung in die griechische Philologie*, Hrsg. Heinz-Günther Nesselrath, Stuttgart-Leipzig, 1997

⁵ Π. Μαστροδημήτρης, *Εισαγωγή στη νεοελληνική φιλολογία*, Αθήνα, 1996⁶ (in deorg. spr.).

⁶ Vgl. A. Lesky, *Geschichte der griechischen Literatur*, München, 1971

⁷ L. Politis, *A History of Modern Greek Literature*, Oxford, 1973

⁸ Ausführlich vgl. S. Schamanidi, *Zu den Anfängen der neugriechischen Literatur*, Μνήμη Alexander Alexidze gewidmet, Tbilisi, 1999), 304 ff

und daß diese Festlegung vollkommen neu sein sollte. Und doch soll uns in diesem Aufsatz der Terminus als allgemeine Bezeichnung für den für uns relevanten Fachbereich dienen.

Um zu verdeutlichen, das es sich bei unserem Forschungsobjekt um einen der ältesten Zweige der Wissenschaft handelt, lasse ich Aeschylos sprechen:

ἔστιν θάλασσα, τίς δέ νιν κατασβέσει (Ag. 958)

Aus diesem Grunde erlaube ich mir Ihre Aufmerksamkeit nun auf einige Tendenzen und Probleme zu lenken, die aus der Masse der Aktualitäten hervorstechen.

Das erste und m. E. nach wichtigste ist die Tatsache, daß die Hellenologie als Fachbereich mit den wissenschaftlichen Tendenzen unseres Jahrhunderts Schritt hielt. Wenn überhaupt ein humanistischer Fachbereich von sich behaupten kann, daß er mit einer Vielzahl an neuen Erkenntnissen, seinem Nutzen für die Allgemeinheit und dem ihm dadurch inhärenten Interesse an seiner Materie den Naturwissenschaften Vorschub leistete, so ist es die Hellenologie.

Für den Fachbereich war die Ausdehnung des Objektes seiner Forschung in Zeit und Raum sehr wichtig. Wenn sich noch um die Wende des 19. – 20. Jh. die Hellenologie hauptsächlich auf die Erforschung der antiken griechischen Zivilisation konzentrierte, umfaßt sie heute außer der Untersuchungen im klassischen Bereich, auch byzantinische und neugriechische Disziplinen. Dies ist eine Folge des gestiegenen Interesses an der gesamten griechischen Kultur. Dadurch wurde die noch vor einigen Jahrzehnten starke Unverhältnismäßigkeit in der Erforschung der verschiedenen Perioden dieser Kultur in Hinblick sowohl auf Quantität als auch Qualität verringert. Die breite Anerkennung der westlichen bzw. europäischen Wertesysteme in der ganzen Welt während der letzten Jahrzehnte des 20. Jh. einerseits und die Dominanz eines pragmatischen Geistes andererseits, erzeugten große Widersprüche. Obwohl das Interesse an dem Wesen, den Wurzeln und Problemen dieses Systems, das zur Entstehung der antiken, vor allem der griechischen Zivilisation führte, unaufhörlich wächst, werden im Gegenzug die Fächer reduziert, die dieses Interesse innerhalb einer Ausbildung befriedigen könnten.

Diese gegenläufigen Prozesse haben dann auch zur Folge, daß in den letzten Jahren die Zahl der Veröffentlichungen von wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Büchern über das antike Griechenland nicht kleiner wurde, nein, im Gegenteil, es läßt sich sogar ein gewisser Zuwachs beobachten. Was aber gleichzeitig den Unterricht der altgriechischen Sprache an Schulen angeht, so ist nicht zu übersehen, daß speziell in den Ländern, die am Anfang des 20. Jh. an Qualität und Umfang des Griechisch-Unterrichtes für alle Welt beispielhaft waren, dieses Fach stark reduziert wurde. Auch an Universitäten sind die Disziplinen des klassischen Altertums als Fächer der allgemeinen Bildung fast gänzlich gestrichen worden. Ihre Unterweisung ist nur auf die Studierenden im Fachbereich Klassische Philologie reduziert. Das Gesamtbild können auch positive Entwicklungen in einigen Ländern wie Rußland oder Georgien nicht ändern, wo sowohl im Schulwesen als auch an Universitäten eine Verbesserung dieses Zustandes zu beobachten ist.

Der oben genannte Widerspruch zwischen dem wachsenden Interesse am alten Griechenland einerseits und der Vernachlässigung des Studiums oder besser gesagt, an den entsprechenden Disziplinen ist logisch, auch wenn es auf den ersten Blick paradox erscheinen könnte. Die Hellenologie, wie sehr wir auch versuchen sie ganzheitlich zu betrachten, besteht aus verschiedenen Zivilisationen, die sich in verschiedenen Etappen entwickelt haben und deren Funktion und Bedeutung eine andere, wie auch die Motivation für deren Studium für den modernen Menschen nicht dasselbe ist.

Man darf nicht außer Acht lassen, daß eine Zivilisation als Forschungsobjekt eine konstante Einheit darstellt, aber die Wege, die zu ihr führen, unzählig sein können. Dies betrifft vor allem eine der wichtigsten Herangehensweisen – die Sprache. Obwohl sie untrennbarer Teil einer Zivilisation ist, besteht zwischen der Manifestation der anderen Zivilisationskennzeichen und ihrer Sprache keine direkte Proportionalität. Wir können noch weiter gehen und behaupten, daß hier manchmal ein umgekehrtes Verhältnis eintreten kann. Je bedeutender für die gesamte Menschheit ein Autor ist, desto größer ist die Zahl der Menschen in der ganzen Welt, denen sein Werk in einer Übersetzung zugänglich ist und umgekehrt, je weniger Bedeutung das Produkt einer konkreten Kultur für die Menschheit besitzt, desto größer wird die Bedeutung der Sprache dieser Kultur, des einzigen Instruments für die Aneignung des Kulturerbes.

Beim Spracherwerb spielt die praktische Motivation natürlich die entscheidende Rolle. Dabei treten die kulturell motivierten Beweggründe in den Hintergrund. Heute begeistert das Neugriechische die Leute leichter als die antike Sprache.⁹ Das hat folgende Gründe:

⁹ Zur Information vgl. Π. Μαστροδημήτρης, op.cit.

- a) Das Instrument für die Vermittlung der neugriechischen Kultur bleibt die griechische Sprache, obwohl es in letzter Zeit viele Übersetzungen aus dem Neugriechischen entstehen;
- b) Neugriechisch wird nicht nur in Griechenland, sondern auch weltweit in der griechischen Diaspora gesprochen;
- c) Für die internationalen Beziehungen mit Griechenland, dessen Rolle mit der Zeit wächst und seine Funktion in der gesamten Welt immer wichtiger wird, kommt der Kenntnis der griechischen Sprache besondere Bedeutung zu;
- d) Der Erfolg der griechischen Literatur über nationale Grenzen hinaus;
- e) Unterstützung und Förderung des Neugriechischunterrichts von Seiten der griechischen Regierung in vielen Ländern.

Wenn um die Wende des 19. und 20. Jh. die Zahl der Altgriechischlernenden gegenüber der der Neugriechischlernenden (abgesehen von der Bevölkerung Griechenlands selbst) überwog, ist heute eher das Gegenteil der Fall. Dabei interessiert man sich aber nach wie vor im wesentlichen für die altgriechische Kultur.

Im Umgang mit dem Kulturerbe und um Traditionen richtig in einen Kontext stellen zu können dient der heutigen Welt die antike griechische Zivilisation als ein wichtiger integrativer Faktor. Um die Hauptverdienste dieser Kultur zu würdigen, muß man keine ideologischen, religiösen oder psychologischen Hindernisse überwinden, Angst um Konkurrenz oder Vernachlässigung eigener Kultur fallen ebenfalls nicht ins Gewicht. Wie das Interesse am griechischen Altertum, auch in nicht von europäischer Denkweise geprägten Regionen, zeigt,¹⁰ können klassische Traditionen im Prozeß der Völkerverständigung und im Kulturdialog eine ganz besondere Rolle spielen.

Das Problem der altgriechischen Sprache soll unter Berücksichtigung dieser Umstände besprochen werden. Vor allem ist die Frage zu beantworten: Aus welchem Grunde sollte es erforderlich sein, diese Sprache als Teil der Allgemeinbildung an Schulen und Universitäten zu erlernen?

Es gibt viele einleuchtende Antworten auf diese Frage,¹¹ aber anscheinend sind die Argumente, die für eine Einbindung des Altgriechischen in das moderne Ausbildungssystem nicht überzeugend genug. Der Grund dafür liegt darin, daß die These vom Nutzen des Altgriechischen nicht von praktischen Maßnahmen gestützt wird. Zum Beispiel hat bis heute niemand ein Lehrbuch verfaßt, das die theoretischen Argumente für die Notwendigkeit des Studiums der altgriechischen Sprache in der Gegenwart nicht nur für Philologen, sondern sogar für Altertumswissenschaftler praktisch erläutern könnte. Die vorhandenen Lehrbücher haben Großteils zum Ziel, Studierende zu befähigen, später Werke der großen griechischen Autoren im Original lesen zu können.

Heute sollten wir die Illusion aufgeben, daß Millionen von Menschen in der ganzen Welt, einschließlich Griechenlands selbst, die altgriechische Sprache so gut erlernen können, daß sie bei der Lektüre von Homer, Aischylos oder vieler anderer noch ästhetisches Vergnügen empfinden können. Und doch entgeht der moderner Welt viel, wenn sie auf Dauer klassische Bildung ausklammert, denn sie stellt ihren wesentlichen Bestandteil dar.

Dadurch, daß man sich vergegenwärtigt, was uns am Altgriechischen wichtig erscheint und - rein pragmatisch - sogar nützlich sein kann, sollte es möglich sein, sich auf Formen und Umfang des Unterrichtes dieser Sprache zu einigen. Im Altgriechischen sind nicht nur lexikalische Formative mit ihrem Wert bei der Bildung neuer Termini wertvoll. Hier sollte man seine Aufmerksamkeit besonders einem Merkmal schenken, das der Kern der ganzen altgriechischen Kultur zu sein scheint: ihre sprichwörtliche Beispielhaftigkeit. Sie nährt unsere Kreativität und kann Quelle der Inspiration für alle Ausdrucksformen unseres schöpferischen Potentials sein, wie die Geschichte der Menschheit bezeugt. Dieser Aspekt kommt in der Sprache am besten zum Ausdruck, obwohl dies für ein ungeübtes Auge schwer wahrzunehmen ist. Hiermit meine ich die erstaunliche Fähigkeit der griechischen Sprache, beliebige wörtliche Information aus unterschiedlichsten Bereichen - angefangen von der Mythologie bishin zu wissenschaftlicher Logik - wiederzugeben.

In der Sprache selbst ist die Möglichkeit realisiert, mit Hilfe von durch lexikalische Formative ausgedrückter Information Gegensätze wie konkret - abstrakt,¹² bildhaft - formal,¹³ frei - geregelt,¹⁴ erweitert und nicht erweitert,¹⁵ zu einer Gattung gehörig oder nicht¹⁶ usw. zu neutralisieren.

¹⁰ Vgl. Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Bd. 13-15. In diesen Bänden wird die Information über Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte dargestellt.

¹¹ Vgl. B. Snell, Die alten Griechen und wir, Göttingen, 1962

¹² Z. B. Die Verwendung ein und derselben Wörter sowohl in Funktion der allgemeinen Begriffe, als auch in Funktion der personifizierten mythopoetischen Gestalten.

Dieses Potential besitzen viele Sprachen, aber am deutlichsten und am reichhaltigsten ist es meines Erachtens im Altgriechischen zu finden.

Dadurch, daß wir die richtigen Methoden für den Spracherwerb des Altgriechischen finden, können wir unsere eigenen Sprachen in einem wichtigen Aspekt reichhaltiger gestalten: Die Multivalenz bei der Formulierung eines Gedankens in Worte. Dies kann als gutes Instrument gegen die Vereinheitlichung und Verarmung der Sprachen im Zeitalter der Computer dienen, in der die formalen Ausdrucksformen eines Gedankens die nicht formalen Möglichkeiten zurückstehen lassen. Dieser Umstand hat seine Spuren bereits in den Sprachen hinterlassen.

Genauso wie antike Gestalten, Sujets und Motive verschiedenen Künstlern als Quelle der Inspiration dienen, so läßt sich auch die altgriechische Sprache verwenden, um mit ihrem Reichtum an Strukturen und Formen zur sprachlichen Wiedergabe eines Gedankens unsere Kommunikation weiterzuentwickeln und die Möglichkeiten des Ausdrucks vervielfältigen kann.¹⁷

Europäische Universitäten sollten hier m. E. die Initiative ergreifen und sich einer Diskussion über „Die Klassischen Sprachen in der Gesellschaft des 21. Jh.“ stellen. Parallel dazu sollten zukünftige Projekte, die Lehrbücher gestalten, sie in internationaler Zusammenarbeit erstellen. Zur Lösung der sich stellenden Fragen und die Diskussion anzuregen ließen sich internationale Foren für Fachleute aus dem Bereich Ausbildung organisieren. Auf solchen Versammlungen könnte man Empfehlungen für die künftige Rolle der klassischen Sprachen in den Schul- und Universitätslehrplänen weltweit ausarbeiten. Unser Institut wäre gerne bereit, an solcher Arbeit teilzunehmen und kann, falls sich die Gelegenheit bietet, auch die Rolle des Gastgebers einer solchen Konferenz übernehmen.

Außer Zweifel steht die Tatsache, daß, je weiter wir uns von der Antike entfernten, sich der Einfluß der griechischen Kultur auf die europäische verringerte. Unterschiedlich sind auch die Beiträge der einzelnen Fachbereiche, die sich mit den nachfolgenden Perioden beschäftigen.

In dieser Hinsicht zeichnet sich die klassische Philologie, insbesondere die altgriechische (im weiten Sinne des Wortes) durch ihre Bedeutung für die Entwicklung von Forschungsmethoden in vielen Bereichen der Wissenschaft aus. Dies geht nicht nur auf die lange und reiche Tradition dieses Fachbereiches zurück, sondern auch auf die Tatsache, daß der Forschungsgegenstand der altgriechischen Philologie mit seiner logischen Präzision, mit der Kontinuität seiner Entwicklung ein kulturelles Modell darstellt, in dem alle Merkmale einer Homogenität der Kultur realisiert wurden, die es ihrerseits ermöglichen, von universalen Gesetzmäßigkeiten zu reden.¹⁸ Aber um die Jahrhundertwende hat dieser Fachbereich in manchen Gesichtspunkten gewissermaßen die Fähigkeit verloren, die Fragen zu beantworten, mit den sie sich schon seit Jahren beschäftigt. Eine Antwort auf diese Fragen zu finden sollte heute eigentlich kein unüberwindliches Hindernis darstellen. Als Beispiel erwähne ich hier die sogenannte „homerische Frage“, die im Prozeß einer langen Untersuchung als Gesamtheit dreier Hauptfragen zu verstehen ist.

- a) Ist das Epos von Homer hinsichtlich seines Textes einheitlich?
- b) War das homerische Epos mündlich oder schriftlich konzipiert?
- c) In welcher Beziehung steht das Epos zur Geschichte? Wie überzeugend ist die Annahme, daß der Troianische Krieg tatsächlich stattgefunden hat?

Die neueren archäologischen Funde helfen uns lediglich bei der Beantwortung der dritten Frage. Wie beeindruckend die Geschichte der Troia-Ausgrabungen auch immer sein mag und wie interessante Bezüge zum homerischen Troia das neu ausgegrabene Material der letzten Expedition aufweisen sollte, Skeptikern wird immer Anlaß zum Zweifeln bleiben, der Krieg gegen Troia hätte nie stattgefunden, bis man nicht eindeutige schriftliche Belege dafür entdeckt.¹⁹

¹³ Gemeint ist die systematische Verwendung des bildhaften poetischen Wortschatzes in der Funktion der formalen wissenschaftlichen Terminologie.

¹⁴ Ausführlich vgl. B. Snell, op. cit., 7 ff.

¹⁵ Hier ist die Möglichkeit der Sprache gemeint mit einem Wort eine Information auszudrücken, die man üblicherweise mit einer Wortgruppe wiedergeben kann. Z. B. Ὀμηρίζω, Ἀριστοτελίζω u. a.

¹⁶ In der griechischen Sprache kann man ganze Reihen der Wortformen mit den literarischen Dialekten bestimmter Gattungen identifizieren.

¹⁷ In dieser Hinsicht zeigt die Geschichte der Formierung der georgischen philosophischen und theologischen Terminologie im Mittelalter sehr interessante Formen der Aneignung der griechischen Tradition. Vgl. D. Melikischwili, Zur Geschichte der altgeorgischen phylologisch-theologischen Terminologie, Tbilisi, 1999 (in georg. Sprache).

¹⁸ Vgl. R. Gordesiani, Die strukturellen Gesetzmäßigkeiten der Aufstiegs- und Niedergangsperioden in der Altgriechischen Kultur, Phasis, 1, 1999, 49 ff.

¹⁹ Vgl. Troia. Mythen und Archäologie, Hrsg. H. D. Galter, Graz, 1997.

Was die beiden ersten Fragen angeht, läßt sich hier kein zusätzliches faktisches Material zu Rate ziehen, um uns über sie klar zu werden. Wenn es uns bis heute nicht gelingt, sie zu beantworten, so sind die angewandten Methoden daran schuld.²⁰ Es scheint, als ob bei dieser Herangehensweise der Anteil an subjektiver Interpretation zu groß ist und die objektive formale Analyse zu kurz kommt, die uns doch eine genauere Antwort auf diese Fragen geben könnte. Natürlich heißt das nicht, daß alle Fragen, sei es bezüglich eines Homer oder eines anderen Dichters, eindeutig zu beantworten sein müssen und Subjektivität vollkommen ausgeschlossen werden muß, wenn es sich um künstlerische Werte handelt. Und doch bin ich mir völlig sicher, daß wir durch richtige Anwendung der Möglichkeiten der Informatik und mittels maschineller Analyse feststellen können, ob der Text, der ja aus vielen Tausend Versen besteht, einheitlich ist und ob die homerischen Epen schriftlich oder mündlich konzipiert sind.

Der Grund, daß die Forschung in einigen Bereichen auf der Stelle tritt, liegt meines Erachtens nach darin, daß man in der heutigen Philologie (dies betrifft auch die Griechische Philologie) nicht ausreichend auf die wichtigste Prämisse der modernen Wissenschaft achtet – das Forschungsobjekt als System zu betrachten, das aus einzelnen Elementen besteht, deren Wechselbeziehungen zueinander und zur Gesamtheit bestimmte Gesetzmäßigkeiten charakterisieren.

Methodologische Probleme treten im Allgemeinen am deutlichsten bei größeren Projekten zu Tage. Wenn wir Untersuchungen im Bereich der Geschichte Griechenlands, griechischer Literatur und Kultur betrachten, die in der 2. Hälfte des 20. Jh. veröffentlicht wurden, fällt leicht ins Auge, daß der analytische Zugang in diesen Büchern auf die Besprechung einer einzelnen historischen Epoche, einer Gegebenheit oder einer Literaturgattung beschränkt ist. Fast alle diese Werke verzichten darauf, das gesamte Untersuchungsobjekt als ein System zu betrachten; infolgedessen können sie keine allgemeinen Schlußfolgerungen ziehen oder Gesetzmäßigkeiten feststellen. Eben deshalb sehen Studenten oft keine wesentlichen konzeptuellen Unterschiede zwischen früheren und neueren Standardwerken und Lehrbüchern, sie sehen sich lediglich über Neuentdeckungen informiert und werden mit ergänzten Bibliographien abgespeist; so können auch keine Vorstellung von übergeordneten Gesetzmäßigkeiten gewinnen, die das ein oder andere Untersuchungsobjekt als ein System charakterisieren. Man gewinnt manchmal den Eindruck, daß die Wissenschaft statisch geworden ist, weil eben ihr Objekt immer das gleiche geblieben ist. Wenn es uns nicht gelingt, einen Umbruch in dieser Hinsicht zu erzielen, lassen sich anachronistische Tendenzen in der Wissenschaft nicht vermeiden. Wenn wir Umfang und Vielfalt der Betrachtungsweisen unseres Forschungsobjekts berücksichtigen, können wir annehmen, daß infolge der qualitativen und quantitativen Veränderungen und ihrer Neuerungen die Hellenologie die paradigmatische Funktion für ihre Nachbarwissenschaften beibehalten wird.

Im 20. Jh. dehnte sich der zeitlich für die Hellenologie zu erfassende Bereich wesentlich aus. Neu zu erschließen war auch die Zeit, die mit der Einbeziehung der Ägäistik in diesen Bereich tief bis in die graue Vorzeit reicht. Wissenschaftler erwarten viele für das 21. Jahrhundert eine ganze Reihe an neuen Entwicklungen. Sie könnten unsere bisherige Vorstellung von den ältesten Zivilisationen im Mittelmeerraum revolutionieren.

Die Intensivierung der Forschung im Bereich der Byzantinistik und der Neugräzistik brachte dann die Spanne dieser Wissenschaft bis zu unserer Zeit. Die veränderten Umstände haben viele Fragen neu aufgeworfen, z.B. die Frage nach einer Kontinuität in der jahrtausendealten griechischen Kultur, deren Ausformungen und Erforschungsmethoden. Eine ganze Reihe von Problemen in der Byzantinistik und Neugräzistik hat eigenständige, weltweite Bedeutung erworben.²¹ Die Trennung zwischen den antiken, byzantinischen und neugriechischen Perioden wurde deutlich schwächer. Deshalb sollten Lehrpläne überprüft und wenn nötig aktualisiert werden. Zum Beispiel ließe sich folgende Erfahrung unseres Instituts einbringen: Bis vor ein paar Jahren war es noch für alle Studenten unseres Lehrfachs, darunter auch Neugräzisten, obligatorisch, die altgriechische Sprache, Geschichte der antiken und byzantinischen Literatur und Zivilisationen, Mythologie usw. zu studieren. Jetzt ist die neugriechische Sprache auch für die Altphilologen zur Pflichtübung geworden. Sie sollen auch die wichtigsten neugriechischen Autoren im Original lesen. Die veränderten Umstände erforderten die Verfassung von neuen Lehrbüchern. So ließe sich hier z.B. ein Lehrbuch der vergleichenden Grammatik der altgriechischen und neugriechischen Spra-

²⁰ Wie unterschiedlich die Meinungen hier bis heute sein können, zeigen die Publikationen der Homerologen im letzten Jahrzehnt. Vgl. einerseits Keith Stanley, *The Shield of Homer. Narrative Structure in the Iliad*, Princeton, New Jersey, 1993 und andererseits J. Latacz, *Homerus, der Neue Pauly*, 5, Stuttgart-Weimar, 1998, 686 ff.

²¹ Z.B. Byzanz und Ost-West Beziehungen, Phänomen der griechischen Dichtung im XXI Jahrhundert u.a.

chen (auf Georgisch) erwähnen, das Ende dieses Jahres veröffentlicht wird.²² Neben einer Reihe von zweisprachigen Ausgaben der altgriechischen Autoren²³ (altgriechisch-georgisch) entsteht im Moment eine neue Reihe zweisprachiger Ausgaben der neugriechischen Schriftsteller und Dichter.²⁴ Solche Prozesse werden im 21. Jh. in der Praxis der Universitätsausbildung systematischen Charakter bekommen, was uns dazu zwingen wird, neue Wege einer Gesamtkonzeption der Lehrfächer zu finden.

Seit jeher pflegte die hellenische Welt Beziehungen mit weiten Bereichen der euro-asiatischen Sphäre. Die Erforschung dieser Beziehungen wurde ab dem 20. Jh. aktuell. In manchen Ländern wurden spezielle wissenschaftliche Fachbereiche gebildet, die mit einigem Erfolg arbeiten. Derartige Forschung zeigt uns die hellenische Welt aus einer interessanten Perspektive. Wir gewinnen eine Vorstellung über die Anfänge der Beziehungen Griechenlands mit anderen Völkern und Kulturen. Diese Richtung der Forschung unterstützt zugleich die Entstehung einer neuen Strömung in der Hellenologie, nämlich die Erforschung der sogenannten binären Beziehungen, wobei die eine Seite stets Griechenland stellt. Fortschritte auf diesem Gebiet ermöglichen eine weitere Ausbreitung der Hellenologie auch in Ländern, die nicht primär mit der Kultur Griechenlands befaßt sind.

Da wir uns gerade in Tbilisi befinden, kann man das Beispiel die griechisch-georgischen Beziehungen anführen. Dieses Thema spielt in Georgien eine große Rolle. Dafür spricht auch das Erscheinen einer mehrbändigen Reihe, wo Nachrichten griechischer Autoren (aus antiken und byzantinischen Epochen) über Georgien zusammengetragen sind.²⁵ Diesem Thema werden zur Zeit viele Untersuchungen,²⁶ Lehrbücher²⁷ und Aufsätze gewidmet. In den Standardwerken der Geschichte Georgiens, der georgischen Literatur bzw. Kultur schenkt man den griechisch-georgischen Beziehungen große Aufmerksamkeit. Die Fortschritte der georgischen klassischen Archäologie in diesem Bereich fallen hierbei am meisten ins Gewicht.²⁸ Zur Zeit wird eine Enzyklopädie unter Titel „Caucasus Antiquus“ in Zusammenarbeit unseres Instituts mit dem archäologischen Zentrum zur Veröffentlichung vorbereitet. In ihr sind in großen enzyklopädischen Artikeln über eintausend Namen und Begriffe aus den antiken griechischen und römischen Quellen erläutert, die sich auf den Kaukasus beziehen. Den größten Teil bilden dabei Namen und Begriffe, die mit Georgien verbunden sind. Das mag nicht verwundern, denn die Beziehungen Georgiens mit der hellenischen Welt sind in ihrer Kontinuität und Intensität einzigartig. Um die Bedeutung dieser Problematik für die Hellenologie und Kartvelologie zu schildern, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit kurz auf einige Probleme lenken.

Die Arbeit von Paul Kretschmer am Ende des 19. Jh. hat das Problem der vorgriechischen Bevölkerung ins Zentrum des Interesses gerückt.²⁹ Im 20. Jh. wurden zahlreiche Hypothesen über die Herkunft der Stämme aufgestellt, die laut den griechischen Quellen schon vor den Griechen im ägäischen Raum ansässig waren. Unter diesen Hypothesen befindet sich auch eine, seit Kretschmar verfolgte These über eine Verbindung genetischer Art der vorgriechischen Welt mit der kaukasischen oder genauer gesagt, mit der kartvelischen.

Mit dieser Hypothese versuchte man zu beweisen, daß das im gesamten Mittelmeerraum verbreitete sprachliche Substrat, darunter auch das Vorgriechische, in genetischem Zusammenhang mit den verschiedenen kaukasischen Sprachen stand. Um das Ende des Jahrhunderts wurde diese Hypothese in gewisser Hinsicht transformiert. Neben der Annahme, daß ein solches sprachliches Substrat im Mittelmeerraum bestand und es während der Auflösung der südöstanatolischen, vielleicht der neolithischen Catal-Hüyük Kultur entstanden war, gibt es auch die Meinung, daß, als das zweite Jahrtausend vor Chr. begann, im Kaukasus eine Periode großer Migration eintrat und kurz darauf im ägäischen Raum eine starke kaukasische bzw. kartvelische Komponente aufgetaucht ist. Dies spiegelt sich in den Suffixen wieder, mit denen geographische Namen gebildet werden, und auch in vielen Formativen, die aus dem Vorgriechischen ins Griechische eingingen.³⁰ Die Bestätigung oder Widerlegung dieser Hypothese kann

²² Autorenkollektiv: I.Dartschia, R.Gordesiani, S. Schamanidi.

²³ Sappho, Herodot, Xenophon, Apollonios Rhodios u.a.

²⁴ Kavafis, Elytis, Griechische Volkslieder u.a.

²⁵ Antike Autoren sind in der Reihe "Fontes Peregrini ad Georgiam Pertinentes," Byzantinische - in "Georgica" (9 Bände) herausgegeben.

²⁶ V. Asatiani, Classical and Byzantine. Traditions in Georgian Literature, Tbilisi, 1996. (In georg. Sprache). E.Khintibidze, Georgian-Byzantine Literary Contacts, Amsterdam, 1996. T. Kauchtschischwili, Die altgriechischen Quellen der Geschichte Georgiens, Tbilisi, 1976 (in georg. Sprache).

²⁷ T. Khauchtschischwili, Corpus der griechischen Inschriften in Georgien, Tbilisi, Bd.I, 1999, Bd.II, 2000.

²⁸ Vgl.O.Lordkipanidze, Archäologie in Georgien, Weinheim, 1991.

²⁹ Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache, Göttingen, 1896.

³⁰ Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache, Göttingen, 1896.

nur mit Hilfe der Entzifferung der Linear-A Schrift, dem Eindringen in das Geheimnis der Grabstele von Lemnos und deren Epigraphik, sowie einer intensiven Beschäftigung mit dem Etruskischen gelingen. Wenn man dies alles in Betracht zieht, ist das große Interesse der georgischen Forscher an der vorgriechischen Sprachwelt gut verständlich. Hoffentlich lassen sich diese Fragen im 21. Jh. klären.

Umstritten ist in der Wissenschaft, daß griechisch-georgische Kontakte schon in der mykenischen Epoche existiert haben; auch die historische Realität der Argonautenexpedition in Kolchis wird angezweifelt. Antike Autoren waren sich sicher, daß Aia, also das Ziel der Argonautenexpedition, mit Kolchis identisch war. Die heutige Wissenschaft ist in dieser Hinsicht gespalten. Einem Großteil der zeitgenössischen Wissenschaftler, die die Meinung der antiken Autoren teilen, steht ein anderer Teil der Forscher gegenüber, nach deren Meinung Aia erst in späterer Zeit mit Kolchis identifiziert wurde. Diese These wird mit folgenden Argumenten gestützt:

- a) Homer kennt die Bezeichnung Kolchis nicht;
- b) in manchen Quellen wird Aia im Areal des Okeanos lokalisiert;
- c) mykenische Griechen besaßen keine entsprechenden Schiffe, um vom ägäischen Raum zum Schwarzen Meer reisen zu können;
- d) das in Georgien ausgegrabene archäologische Material zeigt keine Spuren von Kontakten mit dem mykenischen Griechenland.

Diesen ablehnenden Argumenten stehen viele Gegenargumente gegenüber, die beweisen, daß Homer Aia im Schwarzmeerraum lokalisierte, daß der Okeanos, den die Dichter der archaischen Epoche erwähnen, auch das Schwarze Meer sein könnte, daß das mykenische Griechenland mit der Schwarzmeerküste Kontakte hatte, wobei Troia eine wichtige Rolle spielte, daß es in der bronzezeitlichen Kolchis hohe Zivilisation gegeben hat.³¹ Aber trotzdem, solange archäologische Grabungen keine bronzezeitliche Siedlung in Kolchis und reale Spuren der Beziehungen mit der mykenischen Welt zu Tage fördern (daran glaubte schon H. Schliemann), werden Skeptiker immer zum Zweifeln haben, daß Aia und Kolchis identisch sind.

Wenn wir von der legendären Epoche in die historische übergehen, erscheint hier die Frage der Anfänge der griechischen Kolonisation an der östlichen Schwarzmeerküste, genauer in Westgeorgien besonders problematisch, ebenso die Feststellung der Hauptmerkmale der Siedlungen, die als Ergebnis der Kolonisation auf dem Territorium Georgiens entstanden. Um das Ende des Jahrhunderts vermuteten georgische Archäologen aufgrund der archäologischen Entdeckungen in Kolchis, daß der Anfang der Kontakte oder vielmehr der Zeitpunkt der Erneuerung ihrer Kontakte mit der griechischen Welt nicht in der Archaik lag (wie üblich angenommen wurde), sondern in der geometrischen Epoche. Was die aufgrund dieser Kontakte entstandenen Siedlungen angeht, so teilen sich auch hier die Meinungen über deren Charakter. Eine Annahme besagt, daß in diesen Siedlungen die Einheimischen dominierten, und zwar sowohl im quantitativen (Zahl der Bewohner), als auch im qualitativen (Art der Kultur) Sinn. Die zweite Meinung beruht auf der Annahme, daß der große Teil dieser Siedlungen typische griechische Polys waren, in der die führende Rolle nicht den Einheimischen zukam.³² M. E. zeigen die archäologischen Ausgrabungen ganz klar, daß sich der griechische Kolonisationsprozeß auf dem Territorium Georgiens bereits in vollem Maße entwickelt hatte. Man nimmt drei Haupttypen von Siedlungen an:

- a) Faktoreien (Größere Handelsniederlassungen) mit gemischter griechisch-georgischer Bevölkerung;
- b) die von Einheimischen besiedelten Bereiche mit einem gewissen Anteil an griechischer Bevölkerung;
- c) typisch griechische Kolonien, in denen die einheimische Bevölkerung mehr oder weniger gut vertreten war.

Diese Vielfalt bereitete natürlich vielseitigen Kontakt mit den Griechen. Die unterschiedlichen Folgen dieser Beziehungen in einem Kulturkreis bieten den Wissenschaftlern eine interessante Basis für eine Analyse und gewisse Verallgemeinerungen. Sie können bei der Entwicklung der Kartvelologie und auch der Hellenologie ihren Beitrag leisten.

Das Problemfeld der griechisch-georgischen Beziehungen in den hellenistischen, spätantiken und byzantinischen Epochen ist unendlich. Um zu zeigen, wie interessant die Erforschung des großen Teils dieser Problemen für unser Fach sein kann, werde ich hier nur noch ein Beispiel anführen: Bekanntlich steht die Diskussion über die Aussprache der griechischen Phoneme in der Spätantike im Raum. M. E. bietet die georgische schriftliche Tradition hierzu eine interessante Hilfestellung. Ungeachtet dessen, ob

³¹ Vgl. R. Gordesiani, Die Argonautensage im Lichte der neuesten Forschung (in R. Gordesiani, *Λεκτά*, Tbilisi, 2000), 311 ff.

³² Vgl. O. Lordkipanidze, op.cit.

bis zur Spätantike in Georgien das georgische Schriftsystem schon vorhanden war, ist klar, daß eben in dieser Epoche die ersten Belege der georgischen Schrift auftauchen. Die georgische Majuskelschrift (Asomtawruli) soll ein Produkt dieser Zeit sein. Sie hat eine Schrift ersetzt, wenn diese überhaupt je vorhanden war, die in der Zeit des Königs Parnawaz (3. Jh. v. Chr.) eingeführt wurde, so wie auch die sogenannte Pehlevi-Schrift mit der altpersischen Keilschrift oder die neue koptische Schrift, die aufgrund des Griechischen erfunden wurde, das komplizierte ägyptische System ersetzte. Die georgische Schrift reflektiert vollständig die prototypische griechische Paradigmatik, was vor kurzem Thomas Gamkrelidze überzeugend dargelegt hat.³³ Beachtenswert ist die Tatsache, daß die georgische Schrift ziemlich exakt die phonetischen Bedeutungen der griechischen Schriftzeichen wiedergibt, die sie in der klassischen oder sogar in der archaischen Epoche hatten. Dasselbe kann man aber nicht von den altgeorgischen Schriftquellen behaupten, die manche griechische Namen und Termini wiedergeben. Ihnen merkt man eine gewisse Unsicherheit hinsichtlich ihrer phonetischen Bedeutungen an.

Man kann sagen, daß das georgische Alphabet alle im Phoneminventar der georgischen Sprache bestehenden Einheiten, die man in ihrer phonetischen Bedeutung mit den griechischen Buchstaben in Verbindung bringen kann, ungeachtet dessen, welche Tradition in der Wiedergabe dieser Phoneme in den georgischen Schriftquellen belegt ist, sowohl durch ihre phonetische als auch durch die Zahlbedeutung die Situation, die man für die klassische griechische Sprache annehmen kann, widerspiegeln.³⁴ Bei dieser Annahme bleiben im georgischen Alphabet die Änderungen, die für das spätantike Griechisch charakteristisch waren, aber in altgeorgischen Schriftquellen gewissermaßen belegt sind, völlig unberücksichtigt.³⁵ Daraus kann man schließen, daß im 4.-5. Jh. das prototypische griechische dem georgischen Alphabet als Grundlage diente, in dem die phonologischen Änderungen dieser Epoche nicht berücksichtigt sind und das sich nach der Schrift der klassischen Epoche richtet. Aber dies betrifft lediglich die phonologische Bedeutung der Grapheme und nicht die phonetischen Änderungen in der griechischen Sprache. So z. B. werden griechische Diphthonge im Georgischen in der Regel gemäß der byzantinischen Aussprache wiedergeben.³⁶

Das alles macht klar, daß die Erforschung der griechisch-georgischen Sprachbeziehungen in den spätantiken und mittelalterlichen Epochen interessante Hinweise für das Studium der Aussprache der griechischen Phoneme, der Geschichte der Benutzung der griechischen Schrift und des Alphabets als eines Prototyps für andere Schriften birgt.

Sogar bei einer unvollständigen und allgemeinen Betrachtung der griechisch-georgischen Beziehungen ist es unmöglich, der Frage nach den Griechen in Georgien auszuweichen, die seit Jahrhunderten hier angesiedelt sind. Trotz der schon geleisteten Arbeit ist in Hinblick auf deren Sprache, Folklore, dramatische Geschichte und deren Beitrag zur Entwicklung der georgischen Kultur noch sehr viel zu tun.

1990 hat die Universität Tbilisi in georgischer Sprache den Sammelband „Griechen in Georgien“ herausgegeben, der einen bemerkenswerten Versuch in dieser Richtung darstellt. Wegen der großen Nachfrage nach diesem Buch war es schon zwei Wochen nach der Veröffentlichung vergriffen. Wir hatten vor, das Buch überarbeitet und erweitert herauszugeben, die wohlbekanntesten Prozesse in der Exsowietunion haben die Verwirklichung dieses Vorhabens leider unmöglich gemacht. Heutzutage kann niemand genau sagen, inwieweit sich die Angaben über die Griechen in Georgien geändert haben. Aber eines läßt sich mit Sicherheit sagen: Diese Arbeit muß unbedingt mit Hilfe unserer griechischen Kollegen fortgesetzt werden. In diesen Tagen hat unser Institut dieses Buch in unveränderter Form neu herausgegeben. Dies sollte zum Anstoß bei der Entwicklung dieser Forschungsrichtung in Georgien dienen.

Ich habe versucht, nur äußerst allgemein und unvollständig einige Aspekte von Aktualität und Umfang des Themas unserer Konferenz, einige Tendenzen der Entwicklung unseres Fachbereiches im 20. Jh. zu beleuchten. Ich will hoffen, daß im kommenden Jahrhundert das besondere Interesse an der griechischen Sprache und Kultur weiter anhält, daß jeder Vertreter unseres Faches überall geschätzt und mit homerischen Worten der Bewunderung bedacht wird:

„ὦ πόποι, ὡς ὄδε πᾶσιν φίλος καὶ τίμιός ἐστιν | ἀνθρώποις“ (Od. X, 38-39)
 „Erstaunlich, wie er bei allen Menschen beliebt und geehrt ist.“

³³ T. Gamkrelidze, *Alphabetic Writing and the Old Georgian Script. A Typology and Provenience of Alphabetic Writing Systems*, Tbilisi, 1989, 134...

³⁴ T. Gamkrelidze, *op. cit.*, 134...

³⁵ Die Analyse der Altgeorgischen schriftlichen Denkmäler zeigt folgendes: bei der Wiedergabe von β haben wir hier zwei Tendenzen - sehr oft wird β durch Spirant „w“, aber auch nicht selten durch „b“ wiedergegeben, δ - nur durch „d“, „γ“ - durch g, j oder γ, seltener wird überhaupt nicht ausgesprochen, χ - durch k, x oder š, η - durch i oder e, υ - durch u, i oder ü; ausführlich vgl. N. Macharadze, *Die Fragen der Aussprache des Byzantinisch-Griechischen*, Tbilisi, 1978 (in georg. Sprache).

³⁶ So z. B. αι ist durch e, ει durch i, ου - durch i wiedergeben.